

„DEUTSCHLANDS MÖGLICHE AUFGABEN IN DER WELTINNENPOLITIK IM 21. JAHRHUNDERT“

**FESTVORTRAG AM 27. NOVEMBER 2014 ANLÄSSLICH DES DREISSIG-
JÄHRIGEN BESTEHENS DER KAS-AUSLANDSINFORMATIONEN**

Christian Wulff



Christian Wulff war von 2010 bis 2012 Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland.

Peter Gardosch war 13 Jahre alt, als er nach Auschwitz deportiert wurde. Seine Mutter, seine Schwester und seine Großeltern wurden dort ermordet. Über das, was er als kleiner Junge in Deutschland erlebte, hat er ein Buch geschrieben. Ich habe mich mit Peter Gardosch kürzlich getroffen. Unser Gespräch hat mich nachhaltig beeindruckt. Wir sprachen über sein Buch, über sein Leben, darüber, dass Deutschland durch den Zivilisationsbruch des Holocaust große Schuld auf sich geladen hat, aber auch darüber, dass Deutschland danach seine Verantwortung wahrgenommen hat.

Heute – gut 70 Jahre nach dem Holocaust – genießt Deutschland weltweit großes Vertrauen. Bei jungen Israelis ist unsere Hauptstadt geradezu „hip“. Das ist eigentlich unglaublich.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist hier in Europa das scheinbar Unmögliche gelungen: Die ehemaligen erbitterten Kriegsfeinde haben sich ausgesöhnt. Nach all dem Grauen wurde uns die Hand gereicht. Es gab Staatenlenker, die Visionäres formuliert haben. 1946, ein Jahr nach Kriegsende, sagte Winston Churchill in einer Rede an der Universität Zürich: „Wir müssen eine Art Vereinigte Staaten von Europa errichten.“ Und weiter: „Der erste Schritt zu einer Neuschöpfung der europäischen Völkerfamilie muss eine Partnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland sein. Nur so kann Frankreich seine moralische und kulturelle Führungsrolle in Europa wiedererlangen. Es gibt kein Wiederaufleben

Europas ohne ein geistig großes Frankreich und ein geistig großes Deutschland.“ Das waren mutige Sätze nach zwei Weltkriegen, in denen Deutschland und Großbritannien miteinander Krieg geführt haben, in denen Deutschland Leid über Großbritannien gebracht hat.



Christan Wulff beim Festvortrag anlässlich des dreißigjährigen Bestehens der *KAS-Auslandsinformationen* im November 2014: „Ohne den Austausch mit der Welt wäre der Erfolg Deutschlands gar nicht zu erklären.“ | Quelle: © Jan Röhl, KAS.

Sind wir heute zu ähnlichen Visionen fähig? Ist Deutschland in der Lage, mit Visionen und unseren Erfahrungen bei der Aufarbeitung unserer Geschichte andere Staaten zu inspirieren? Es müssen doch Fehler nicht immer wieder neu gemacht werden, nur von anderen Akteuren.

Ich bin bekanntlich Osnabrücker, komme also aus der Stadt des Westfälischen Friedens. Umso mehr bedrückt mich die Sorge, die Henry Kissinger in seinem Buch formulierte, dass sich die Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges, der Europa zerstört hatte, an anderen Orten der Welt, wegen anderer religiöser Konflikte, beispielsweise zwischen Sunniten und Schiiten, wiederholen könnte.

Ich finde, es ist eine faszinierende Aufgabe vorzuleben, dass Gläubige verschiedener Religionen friedlich miteinander leben können. Ich höre oft, das sei nicht so einfach, da sich alle dem Grundgesetz verpflichten müssten, und zu dem würden einige Religionen nicht passen. Dann lese ich Artikel 3 und Artikel 4 noch einmal

nach. Jeder kann glauben, er muss aber nicht glauben, und wenn er glaubt, kann er glauben, was er will. Das ist unveränderlich geschützt. Gerade wir Deutschen tragen nach dem Holocaust eine besondere Verantwortung dafür, dass dies gilt.

Als Bundespräsident war ich immer wieder beeindruckt, dass ich fast überall auf der Welt auf Deutsche angesprochen wurde, die Großes in den jeweiligen Ländern hinterlassen hatten. Das hat mich stolz gemacht auf unser Land. Es gab deutsche Familien in Neuseeland, Hawaii und Australien, es gab die Siedlungsgebiete an der Wolga, in Bosnien oder der Slowakei, deutsche Auswanderer in den USA, Forscher in der Antarktis, Ingenieure bei der Bagdad-Bahn, Mediziner in China, Archäologen in der Türkei oder Landvermesser in Samoa. Sie haben fotografiert, festgehalten, eingesammelt und ausgewertet.



Vierorts erinnert man sich gerne an deutsche Auswanderer. So auch an den Gründer der Tongji-Universität in Shanghai Erich Paulun. | Quelle: Mr. Pommeroy, Wikimedia ©©©.

Leider gab es auch andere Beispiele: Deutsche, die in fremden Ländern Kolonialverbrechen begingen; bei der Berliner Konferenz 1884 unter der Leitung Bismarcks wurde beispielsweise die Grundlage für die koloniale Aufteilung Afrikas gelegt; und zu unserem historischen Bewusstsein muss auch die Erinnerung an die Leiden der Hereros 1904 gehören.

Zum ganzen Bild gehört aber eben auch, dass die grünste Stadt Chinas Tsingtau ist, weil die Deutschen damals eine ganze Reihe von Alleen angelegt haben; dass in Afrika manche Eisenbahnstrecke noch genutzt wird, die einst von Deutschen erbaut wurde; dass man in Streitfällen bei Grundstücksgrenzen in Samoa heute noch in Grundbücher schaut, die in der kurzen deutschen Kolonialzeit angelegt wurden; dass die Tongji-Universität in Shanghai stolz ist auf ihren deutschen Gründer Paulun.

Dieses Interesse an der Welt wünsche ich mir auch für die nächsten Jahre. Wir haben jetzt diese Eine Welt, in der wir stärker voneinander abhängig sind als jemals zuvor. Es wäre für mich ein interessantes Verlagsprojekt,

ein Buch über berühmte Deutsche herauszugeben, die Spuren in der Welt hinterlassen haben, und über berühmte Menschen aus der Welt, die in Deutschland Spuren hinterlassen haben. Ähnlich spannend wäre ein Einwanderermuseum in Deutschland, in dem die Menschen sich klarmachen können, dass wir in Brasilien wahrscheinlich in der Vorrunde ausgeschieden wären, wenn wir nicht Sammy Khedira, Mesut Özil, Miroslav Klose, Lukas Podolski und Jerome Boateng in unserer Mannschaft gehabt hätten. Ohne den Austausch mit der Welt wäre der Erfolg Deutschlands gar nicht zu erklären.

Die Nationalelf wäre in Brasilien wahrscheinlich in der Vorrunde ausgeschieden, wenn nicht Khedira, Özil, Klose, Podolski und Boateng in der Mannschaft gewesen wären.

In einer – ich empfinde es jedenfalls so – Hommage an unser Land hat der Brite Peter Watson über die deutsche Geistes- und Kulturgeschichte von Bach bis zu Benedikt XVI. geschrieben. Hätte es ein Deutscher geschrieben, würde ich das Buch gar nicht zitieren mögen, weil der Autor Deutschland so überschwänglich lobt. Peter Watson präsentiert eine Gesamtschau deutschen Geisteslebens und weist auf die Erfolge der Ingenieurwissenschaften, der Naturwissenschaften hin, auf Anstöße in der Musik, Medizin, Theologie, der Philosophie. Und er legt mögliche Gründe dar: Unsere Unzufriedenheit und damit unser Perfektionsstreben wahre uns vor Selbstzufriedenheit.

Ein Beispiel aus meinen Erfahrungen: Wenn ein Ingenieur ein Auto abnimmt, und es klappert noch ein bisschen an der Heckklappe, dann gibt es Länder, in denen wird gesagt: „Es spielt doch überhaupt keine Rolle, dass es bei 180 klappert, denn wir haben ohnehin eine Höchstgeschwindigkeit von 80 Meilen“. In einem anderen Land heißt es: „Die klappern eben bei 180, die Heckklappen.“ Und ein deutscher Ingenieur sagt: „Nein, wir müssen das Klappern bei 180 auch noch wegstreichen.“ Deswegen bauen wir die besten Autos der Welt.

Es ist also eine spannende Frage, ob wir uns ein paar Dinge angeeignet haben, die uns erfolgreich für die Lösung von Problemen profiliert haben. Ich denke an mittelständische Familienbetriebe, an Langfristigkeit der Unternehmensführung, an die Mitbestimmung, die duale Ausbildung, dass wir den industriellen Kern verteidigt haben, daran, dass bei uns Menschen über die berufliche Bildung Spitzenkarrieren in der Industrie hinlegen und nicht alles akademisiert wurde.

Watson weist zu meiner großen Freude auch auf die Strahlkraft der kommunalen Selbstverwaltung und vor allem des Föderalismus hin. Es würde niemals so viele Eliteuniversitäten in Tübingen und in Freiburg, Karlsruhe, Stuttgart und anderswo geben, wenn es nicht den Föderalismus gegeben hätte, die Eigenstaatlichkeit der Länder, die in Konkurrenz eigene Universitäten entwickelt hätten.

Alain Minc hat im vergangenen Jahr in Frankreich ein Buch veröffentlicht mit dem Titel *Vive l'Allemagne* und nicht etwa „Vive la France“. Minc ist ein Intellektueller und Berater des ehemaligen französischen Präsidenten Sarkozy. Er formuliert in seinem Buch, Deutschland sei mittlerweile „das demokratischste und gesündeste Land“ Europas.

Die Franzosen müssten sich fragen – so Alain Minc – ob ihnen eine Bundesrepublik lieber sei, die sich aus der Geschichte verabschiedet hat, oder eine, die eine gemäßigte Machtposition einnimmt.

Gleichzeitig kritisiert Minc, dass die Bundesrepublik eine Art „große Schweiz“ werden wolle. Die Franzosen müssten sich fragen – so Minc – ob ihnen eine Bundesrepublik lieber sei, die sich aus der Geschichte weitgehend

verabschiedet hat, oder im Gegenteil ein Deutschland, das bereit ist, eine gemäßigte Machtposition einzunehmen. Die deutsche Diplomatie sei das genaue Gegenteil der britischen und französischen. Als alte Kolonialmächte versuchten Großbritannien und Frankreich auf einem Niveau zu agieren, das ihre tatsächliche

Bedeutung übersteige. Deutschland dagegen sei bemüht, seine realen Kapazitäten zu unterschreiten.



Der französische Intellektuelle Alain Minc hat ein Buch mit dem Titel *Vive l'Allemagne* geschrieben und lobt Deutschland darin als „das demokratischste und gesündeste Land“ Europas. | Quelle: Nigel Dickinson, Fondapol, flickr ©1111.

Auch Polen und Briten wünschen sich eine stärkere deutsche Rolle. Roger Cohen, britischer Journalist, forderte im Magazin *Cicero* neue Investitionen in die deutschen Streitkräfte, deutsche Führungskraft in der russischen Frage sowie eine kühne Wiederbelebung der transatlantischen Beziehungen. Das 21. Jahrhundert würde sein Versprechen nicht halten können, würde Deutschland klein denken.

Wenn Polen, Franzosen und Engländer sich wünschen, dass Deutschland eine größere Rolle spielt, dann zeigt das schon einen epochalen Wandel. Bei uns wird darauf immer noch mit Zurückhaltung reagiert, und das finde ich gut. Lieber einmal mehr über den Ausstieg aus Gewaltspiralen nachdenken, einmal mehr verhandeln als zu früh zur ultima ratio, zum militärischen Einsatz zu greifen. Ich glaube, dass dieses Wechselspiel des gegenseitigen Vertrauens und der gemeinsamen Verantwortung in Europa ein gutes ist.

Dabei registrieren wir durchaus, dass das britische Unterhaus einen Militäreinsatz in Syrien entgegen vorheriger Entscheidungen abgelehnt hat, und dass sich die USA aus manchem Einsatz zurückziehen, dass in der Militärakademie Westpoint gerade die Schwelle für Militäroperationen der Amerikaner angehoben wurde, und dass wir Deutsche mehr Verantwortung als früher übernehmen, auf dem Balkan, in Afghanistan oder bei der Lieferung von Waffen an die kurdischen Kämpfer.

Heute sind viele Politikfelder von nationaler zu internationaler Politik übergegangen, weil Fragen von Klima, Ernährung, Finanz- und Währungspolitik, Terrorbekämpfung gemeinsam oder gar nicht lösbar sind. Daher möchte ich sieben Handlungsfelder der Weltinnenpolitik kurz beschreiben.

1. DER FINANZMARKT

Aus meiner Sicht ist die Weltfinanzkrise nach wie vor nicht bewältigt. Deutschland steht in besonderer Weise für Sparsamkeit und Stabilität, z. B. des Geldwertes. Diese Position ist weltweit nicht beliebt. Es ist unter Politikerinnen und Politikern häufig einfacher, mehr Geld in den Markt zu pumpen als auf der Ausgabenseite solide zu wirtschaften. Auf Dauer wird das aber nicht gutgehen.

Deutschland steht unter dem Druck, mit billigem Geld die Konjunktur über eine gewisse Zeit am Laufen zu halten, ohne die langfristigen Folgen voll abschätzen zu können.

Wir brauchen dringend einen Konsens zumindest über das Ziel, nicht dauerhaft auf Kosten kommender Generationen zu leben. Über den Weg dahin, über Zeitpläne kann geredet

werden, aber über das Ziel sollte Einigkeit herrschen. Viele Länder setzen hier auf Deutschland. Aber wir stehen unter dem Druck der Amerikaner und anderer, mit billigem Geld die Konjunktur über eine gewisse Zeit am Laufen zu halten, ohne die langfristigen Folgen voll abschätzen zu können.

2. EUROPÄISCHE INTEGRATION

Europa mit 24 Amtssprachen, elf Währungen, 28 eigenständigen Nationen ist ein Projekt ohne Vorbild aber ein Projekt mit Vorbildcharakter. Dafür müssen wir allerdings Differenzen gemeinsam verarbeiten, und das ist kein Selbstläufer.

In Frankreich wurde die Partei stärkste Kraft, die als Motto „Franzosen zuerst“ ausgegeben hat. In Großbritannien, das seit 1973 EU-Mitglied ist, wird der Austritt aus der EU ernsthaft diskutiert.

In Ungarn wird in besonderer Weise nationale Politik vor europäische Fragen gestellt. Man könnte die Liste fortsetzen. Wir müssen also zeigen, wie man über nationale, sprachliche, kulturelle, religiöse Grenzen hinweg ein in Vielfalt geeintes Europa leben und verinnerlichen kann.

In Europa leben mehr als 14 Millionen Muslime, sie bilden die zweitgrößte Religionsgemeinschaft. In Berlin leben inzwischen etwa so viele Muslime wie Katholiken. Und doch erleben sie viel Ablehnung. Nehmen wir die Probleme mancher Minderheiten, Rassismus, Antisemitismus, aber auch Islamhass ernst. Sie passen nicht in eine aufgeklärte Gesellschaft und in die moderne Demokratie des 21. Jahrhunderts. Wir benötigen einen viel intensiveren Dialog und die Begegnung auf gleicher Augenhöhe von Angesicht zu Angesicht. Es geht darum, anderen ihre eigene Identität zuzugestehen.



Für das Projekt Europa gilt es, Differenzen zu überwinden, insbesondere wenn Länder wie Viktor Orbáns Ungarn nationale Politik vor europäische Fragen stellen. | Quelle: Pietro Naj-Oleari, EU / PE-EP, flickr ©①②③.

Es könnte einfach sein, wenn jeder andere so behandeln würde, wie er gerne selbst behandelt werden möchte, mit Respekt und Wertschätzung.

Papst Franziskus hat zum Abschluss der Synode in Rom vor der Versuchung des zerstörerischen Gutmenschentums gewarnt. Gutmenschentum würde im Namen einer falschen Barmherzigkeit Wunden verbinden, ohne sie vorher zu behandeln. Der Papst hat

gleichzeitig vor der Gefahr der feindseligen Erstarrung gewarnt. Den Weg dazwischen unbeirrt zu gehen, sei ihm Herzensanliegen.

Es geht darum, Probleme weder klein zu reden noch so groß erscheinen zu lassen, dass man sich erstarrt abgrenzt, abschottet, trennt, spaltet. Das ist eine spannende Aufgabe, die wir in unserer Gesellschaft und in unserem Europa meistern können, und die als Vorbild auch für andere Teile der Welt wirken kann.

3. AFRIKA

Horst Köhler hat vor den Bildern im Kopf gewarnt. Bei Afrika würden viele an Begriffe denken, die mit „K“ anfangen: Krisen, Konflikte, Kriege, Katastrophen, Krankheiten, Korruption.

In keinem Kontinent gibt es mehr Religionen als in Afrika und auf keinem Kontinent werden mehr Sprachen gesprochen als in Afrika. Es gibt eine solche Vielzahl an Staaten, Nationen, Interessen und Geschichten, dass Verallgemeinerungen fehl greifen. Horst Köhler hat Großes auf diesem Feld geleistet. Er hat vor den Bildern im Kopf gewarnt. Bei Afrika würden viele an die Begriffe denken, die mit „K“ anfangen: Krisen, Konflikte, Kriege, Katastrophen, Krankheiten, Korruption. Und Henning Mankell schrieb: „Wenn wir uns am Bild der Massenmedien orientieren, lernen wir heute alles darüber, wie Afrikaner sterben, aber nichts darüber, wie sie leben.“ Dabei gibt es die neuen erstarkenden Staaten, das afrikanische Wirtschaftswunder und die afrikanischen Demokratisierungserfolge. Es gibt die Tapferen, die Menschenrechtsverteidiger, die Antikorruptionsaktivisten, eine immer stärker werdende Zivilgesellschaft; die Frauen, die für Frieden kämpfen und Bauerngruppen, die lautstark ihre Rechte einfordern.

Afrika ist der jüngste Kontinent, die Hälfte der Bevölkerung ist 18 Jahre oder jünger. Bis 2050 werden zwei Milliarden Menschen auf unserem Nachbarkontinent leben. Allein in Nigeria sollen dann 400 Millionen Menschen leben, fast so viele, wie dann in ganz Europa leben.

Wir müssen offen und ehrlich einräumen, dass es nicht nur dort eine Entwicklung geben muss, sondern dass es auch einer Transformation unserer Gesellschaft bedarf; dass wir ein faires und entwicklungsfreundliches internationales Handelssystem brauchen, das afrikanischen Volkswirtschaften mehr Chancen zur eigenen Entwicklung gibt; dass wir lernen müssen zuzuhören und eine Kultur des gleichberechtigten Gespräches zu entwickeln, um

zu einer echten Partnerschaft zu gelangen mit Respekt und Vertrauen, Hilfe zur Selbsthilfe und Eigenverantwortung.



Rettung im Mittelmeer: Nur durch mehr Bildung und bessere Lebenschancen lassen sich Flüchtlingsströme reduzieren. | Quelle: © Darrin Zammit Lupi, Migrant Offshore Aid Station (MOAS).

4. ÖKOLOGIE UND NACHHALTIGKEIT

Es hat vier Millionen Jahre gedauert, bis im 19. Jahrhundert eine Milliarde Menschen auf der Erde lebten. In wenigen Jahrzehnten werden es acht Milliarden Menschen sein. Riesige ökologische Fußabdrücke hinterlassen einige dieser acht Milliarden Menschen, vor allem wir in den Industriestaaten, die wir häufiger Flugzeuge, Autos etc. benutzen. Diese Entwicklung können wir nicht einfach fortschreiben. Deswegen hat die Bundesregierung den Aktionsplan Zukunftscharta „EINE WELT – Unsere Verantwortung“ vorgelegt. Es geht darum, die Globalisierung so zu gestalten, dass sie den Menschen dient und nicht nur den Märkten und der Wirtschaft. Wir benötigen einen Paradigmenwechsel im Denken und im Handeln, national, europäisch und international, der unser Konsumverhalten verändert und den Wohlstandsbegriff neu definiert.

Ich wünsche mir eine Debatte darüber, wie wir überall Bildungschancen verbreiten, wie wir Produktivität vervielfachen, wie wir Menschen vor Ort Lebensperspektiven vermitteln. Anders werden wir Flüchtlingsströme nicht reduzieren. Europa kann viel tun, wenn es um die Entwicklung der Zivilgesellschaft oder den Export von Wohlstand geht.

5. TRANSATLANTISCHE PARTNERSCHAFT

Das transatlantische Verhältnis ist derzeit nicht störungsfrei. Es gilt, die Bande der Demokratien von den USA, Kanada und Südamerika, über Europa, Korea und Japan bis nach Australien, Neuseeland jenseits internationaler Organisationen zu festigen und dabei die Schwäche der Vereinten Nationen aufzuarbeiten. Wenn ständig eine Vetomacht wirkungsvolles Handeln unterbindet, braucht es andere Formen der Zusammenarbeit, um international wirksam helfen und einschreiten zu können.

Die Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland ist ein Eckpfeiler, der uns trägt. Die Hilfe der Amerikaner war entscheidend für die Entwicklung unseres Landes – Befreiung von den Nationalsozialisten, Wiederaufbau mit dem Marshallplan, Hilfe bei der Deutschen Einheit 1989. Das heißt, wir sind in hohem Maße zu Dankbarkeit verpflichtet.

Aber wir haben den Überwachungsskandal, der dem amerikanisch-deutschen Verhältnis einen schweren Schlag versetzt hat, bisher nicht angemessen aufgearbeitet. Wir können nicht zulassen, dass mit bürokratischen Begründungen Menschenrechtsverletzungen an Gefangenen oder Beeinträchtigungen der Rechtsstaatlichkeit in Verfahren zugelassen werden. Sonst verlieren unsere westlichen Werte an Strahlkraft. Es bedarf neuer Impulse für die transatlantische Partnerschaft. Das Freihandelsabkommen mit Kanada sollte zügig ratifiziert, das mit Amerika sollte zügig vorangebracht werden. Aber auch atmosphärisch benötigen wir Signale und Symbole, um den Austausch zwischen Europa und Amerika neu zu beleben.

Bei den Sanktionen gegenüber Russland war ermutigend, wie geschlossen Europa aufgetreten ist. Im Nahen Osten treten Europäer allerdings nicht geschlossen auf.

Auch Europa muss an sich arbeiten. Wir sind nicht zureichend handlungsfähig, weil wir zu selten mit einer Stimme sprechen. Bei den Sanktionen gegenüber Russland war ermutigend, wie geschlossen Europa aufgetreten ist.

Gegenüber China und den dortigen Menschenrechtsverletzungen treten Europäer allerdings nicht geschlossen auf und schon gar nicht im Nahen Osten, wenn es um die Frage palästinensischer Autonomie und VN-Mitgliedschaft geht. Wenn wir aber nicht mit einer Stimme sprechen, werden wir in diesen Teilen der Welt nicht gehört und nicht ernst genommen.

Ich Sorge mich, dass Russland und China uns mit ihrem Selbstverständnis auf die Probe stellen. Wenn territoriale Grenzen souveräner Staaten nicht gewahrt werden, dann muss es einen Aufschrei der Weltöffentlichkeit geben, weil wir alle in gesicherten Grenzen, auf die wir uns verständigt haben, leben wollen. Annexionen zum Gebietserweiterungsanspruch schließt Grundüberzeugungen, die wir haben, aus.

Europa, das muss uns klar sein, wird quantitativ an Bedeutung verlieren in der wachsenden Weltbevölkerung. Aber qualitativ könnten wir an Bedeutung gewinnen, wenn wir mit unseren Werten, mit unseren innovativen Lösungen, mit unserer Verlässlichkeit und mit unserer Erfahrung zur Verfügung stehen. Bei uns gab es die Aufklärung, bürgerliche Revolutionen, die Reformation, die Trennung von Kirche und Staat. Mit diesen Erfahrungen können wir der Welt etwas anbieten und manchen vielleicht ersparen, was wir in blutigen Auseinandersetzungen auf unserem Kontinent ausgetragen haben.

6. ASIEN

Asien ist noch vielfältiger als Europa und wohl auch noch vielfältiger als Afrika, wenn dort Buddhisten auf Muslime, Konfuzius-Anhänger auf Hindus, Christen auf Anhänger von Naturreligionen, Militärregierungen auf Demokratien stoßen, und es in den einen Ländern Pressefreiheit gibt, in den anderen die Unterdrückung des freien Wortes. Wenn in Mumbai in Indien das teuerste private Wohnhaus der Welt – für 800 Millionen Dollar errichtet – neben dem größten Slum Asiens steht, dann sagt das viel über die Spannungen aus, die dieser Kontinent auszuhalten hat. Sie könnten zu Aufruhr und Umsturz führen und Grenzkonflikte könnten offen zutage treten.

Wenn in Mumbai das teuerste private Wohnhaus der Welt neben dem größten Slum Asiens steht, dann sagt das viel über die Spannungen aus, die dieser Kontinent auszuhalten hat.

Wir haben als Europäer wegen der engen Verknüpfung mit Asien ein elementares Interesse daran, dass Grenzkonflikte beigelegt werden und historische Auseinandersetzungen in Versöhnungsprozesse münden. Welch eine Kraft könnte freigesetzt werden, wenn das gelingen würde.

Auch hier bin ich dafür, Positives zu sehen. Wir haben alle von Problemen in Osttimor gehört, von Anschlägen in der Provinz Aceh. Aber wer von uns hat wahrgenommen, dass in Indonesien, dem Land mit der größten muslimischen Bevölkerung, ein friedlicher

demokratischer Präsidentenwechsel stattgefunden hat nach zehn Jahren, dass es eine Autonomielösung für Aceh gibt und dass es eine Aussöhnung mit Osttimor gibt? Es ist auch eine Gefahr unserer Zeit, dass wir die Schreckensmeldungen kaum noch verarbeiten können und deswegen gar keine Zeit mehr bleibt, hoffnungsvolle Entwicklungen in Afrika mit Tunesien, in Asien mit Indonesien wahrzunehmen.



Slum neben dem Flughafen in Mumbai: Gegensätze sind in Asien allgegenwärtig. | Quelle: liquidcrash, flickr ©📷📷.

7. ARABISCHE WELT

Die religiöse Radikalisierung in der Bevölkerung im Nahen und Mittleren Osten macht uns Sorgen. Hier müssen wir international mit der arabischen Liga und dem Golf-Kooperationsrat über das Miteinander von Schiiten und Sunniten, das Miteinander der verschiedenen Kräfte dieser Region reden und die weltweiten Verbindungen des islamistischen Terrors gemeinsam bekämpfen. Ich begrüße, dass die Führer der großen islamischen Religionsgruppen sich von Terror distanzieren und deutlich gemacht haben, dass diese Anschläge gegen urislamische Grundsätze verstoßen. Jetzt geht es darum, dass sich die Welt gemeinsam dagegen wehrt, notfalls auch militärisch.

Wenn wir eine Weltinnenpolitik haben, wenn wir nicht mehr den einen Staat haben, der den anderen angreift, sondern die Konflikte ganz anders gelagert sind, dann benötigen wir auch eine Art

Weltpolizei, eine Art weltweite Einsatzkräfte. Wir kommen nicht umhin, dass die Vereinten Nationen Streitkräfte aufbauen, die eingesetzt werden können durch Entscheidungen der Vollversammlung ohne Blockademöglichkeit einzelner Vetomächte. Sie müssen sich nicht selbst an den Einsätzen beteiligen, aber sie dürfen die Einsätze nicht verhindern können, damit nicht irgendwo ein Völkermord stattfindet, gegen den die Welt nicht einschreitet, weil der Langsamste oder der Ideologischste das Tempo bestimmt.

Gerade die deutsche Geschichte zeigt, dass Demokratie, Freiheit und Recht sich häufig erst durch einen langen Prozess durchsetzen können. So wünsche ich mir am Ende meines Tour d'Horizon, dass wir nicht mit erhobenem Zeigefinger durch die Welt laufen, sondern selber demütig erkennen, welche Irrungen und Wirrungen wir erlebt haben mit dem Nationalsozialismus, dem Kommunismus. Durch die Hilfe von außen, von den Siegermächten, sind wir auf den Weg der Tugend gebracht und hin zur Demokratie geführt worden. Wir haben gerade erst seit 25 Jahren die Einheit unseres Vaterlands mit Freiheit, Demokratie und Rechtsstaat. Seien wir dankbar dafür und stellen wir unsere Erfahrungen anderen zur Verfügung.

Lassen Sie mich am Schluss den *Auslandsinformationen* der Konrad-Adenauer-Stiftung einen Glückwunsch sagen. Es gab vor ein paar Tagen wieder kritische Berichterstattung über zunehmende Mittel für die politischen Stiftungen der Parteien. Ich kann nur sagen, es ist großartig, dass wir diesen Bereich immer weiter verstärken, Demokratie nach innen fördern und Zivilgesellschaft, Demokratie anderswo fördern. Es kann doch nicht sein, dass die Formulierung „mehr deutsche Verantwortung für die Welt“ immer reduziert wird auf neue Waffensysteme und Mehrausgaben fürs Militär, sondern es muss doch möglich sein, dass man in verschiedenen Bereichen die Schlagkraft Deutschlands verstärkt. Bei unserem Auswärtigen Dienst, bei den Goethe-Instituten, bei den Auslandsvertretungen der Stiftungen kann man Großes in den jeweiligen Ländern leisten, mit Klugheit und Enthusiasmus deutsche Interessen wirkungsvoll vertreten und manchem kriegesischen Konflikt vorbeugen. Wir bieten unser Modell, unsere Werte an, wir zwingen sie niemandem auf, wir machen Menschen Mut, die sonst keinerlei Plattform hätten, sich untereinander zu verständigen, und ich bin stolz darauf, dass Deutschland mit seinen politischen Stiftungen diesen besonderen Weg geht, Demokratie weltweit zu befördern, Frauenrechte zu implementieren, Bildung und demokratische Strukturen zu erleichtern.

Die Friedrich-Ebert-Stiftung, die Konrad-Adenauer-Stiftung, die Böll-Stiftung, die Naumann-Stiftung, die Hanns-Seidel-Stiftung, die Rosa-Luxemburg-Stiftung – sie alle arbeiten in unterschiedlichen Ländern mit unterschiedlichen Schwerpunkten unter manchmal schwierigsten Bedingungen. Manche Ortskraft ist zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden, nur weil sie mit einem Menschenrechtsaktivisten oder einem Anwalt gesprochen hat oder eine bestimmte Äußerung gemacht hat. Ich habe zutiefst Respekt vor den Vertretern der politischen Stiftungen Deutschlands in allen Teilen der Welt und fühle mich zum Beispiel durch die *Auslandsinformationen* der Konrad-Adenauer-Stiftung glänzend informiert. Als ich als Bundespräsident ins Ausland reiste, haben sich viele Politiker bei mir für das segensreiche Wirken der politischen Stiftungen bedankt. Das sollte uns stolz machen auf diese wichtige Arbeit und zu der möchte ich die Adenauer-Stiftung und die *Auslandsinformationen* beglückwünschen.